

## Theologie und Frömmigkeit

*Guardini, Romano: Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923–1963. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (1963). 620 S., Ln. DM 34,80.*

Zum fünfzigsten Geburtstag Guardinis (1935) gab Heinrich Kahlefeld die vorliegenden Studien unter dem Titel: „Unterscheidung des Christlichen“ zum erstenmal heraus. Sie erscheinen nun in 2. Auflage; einige Beiträge sind in Wegfall gekommen, dafür wurden 13 neu aufgenommen; sie reichen jetzt bis 1960. Die große Zeitspanne erlaubt es demnach, die Grundabsicht des Vf.'s im Hinblick auf sein ganzes Lebenswerk in einzigartiger Weise zu übersehen. Es ging ihm von Anfang an um die Herausarbeitung des Eigentümlich-Christlichen in der welthaften Welt. Schon der Essay aus dem Jahre 1923: „Vom Wesen katholischer Weltanschauung“ entwickelt das Programm und die ursprünglichen Einsichten des Vf.'s. Das Christliche erscheint ihm als ein aus innerweltlichen Gründen nicht adaequat ableitbares Phänomen innerhalb des menschlichen Daseinsraumes. Es stellt sich von der Welt her als ein Andersartiges, ein Über-Weltliches und doch nicht völlig Fremdes dar. „Jenes Über-Weltliche müßte wohl der Welt gegenüber ‚anders‘ sein, aber nicht nur anders. Es müßte zur Welt auch ein positives Verhältnis haben; und zwar ein ganz positives, ein erfüllendes. Es müßte in seinem Seinsbestand ‚supereminent‘ ... in höherer Fülle und Reinheit die positiven Seins- und Wertgehalte der Welt befassen“ (23). (Man beachte die theologische Explikation dieser These durch den Begriff des „Übernatürlichen Existenzials“ in der neueren Theologie.) Konkret erscheint das Christliche, das zugleich die Tiefe der Schöpfung erschließt, in Christus. Ihm verbindet sich der Glaubende. „Glauben heißt, zu Christus treten, auf den Standpunkt, auf dem er steht. Aus seinen Augen heraus sehen. Mit seinen Maßstäben messen“ (24).

Hat sich diese frühe Einsicht Guardinis in seinem Werk gewandelt? Wir meinen nicht. Sie hat sich nur entfaltet und ist in gewissem Sinne radikal geworden. In einer Arbeit aus dem Jahre 1958: „Das Unendlich-Absolute und das Religiös-Christliche“ wird das Letztere als gläubig auszuhaltendes intellektuelles „Ärgernis“ gesehen und zwar deshalb, weil Gott in Christus sich in eins als

absolut und kontingent zeigt. „Wie kann es aber sein, daß da ein Wesen steht, welches in alle Begrenztheiten der Kontingenz eingeschlossen und doch Gott ist? Hier erreicht die Gefahr des Ärgernisses aus der Angrenzung von Absolut und Bedingt ihre höchste Dringlichkeit, und Jesus selbst hat das gewußt“ (272). Dieses „Ärgernis“ ist aber „nicht Un-Sinn, sondern letzter Über-Sinn; nicht Zerstörung, sondern Kundwerdung letzter heilgebender Möglichkeit“ (273). Ähnlich in: „Die Offenbarung und die Endlichkeit“ (1951): „Ist Gott nicht der Absolute? ... Kann von Gott, der mit reinen Absolutheitsbegriffen gedacht werden muß, gesagt werden, er sei frei; er entschieße sich; er tue, was nicht als Notwendigkeit, sondern nur als Faktum, als Tat-Sache, zu fassen ist“ (407). Dieses „Ärgernis“ hätte sich wohl noch schärfer in einer Kreuzestheologie ansichtig machen lassen. Eine solche ist meines Wissens von Guardini nie ausdrücklich entwickelt worden.

In aller „Unterscheidung des Christlichen“ ging es dem Vf. immer um den Menschen. In Bezug auf ihn kommen nach dem zweiten Weltkrieg neue Aspekte in Sicht, vor allem die wachsende „Technisierung des Daseins“ (219). Technik, so meint Guardini, hilft dem Menschen eine „wesentliche Weltbeziehung verwirklichen ... Auf der anderen Seite verliert er aber durch sie an lebendiger Unmittelbarkeit; gibt er eigene Schaffensmöglichkeit ab und entfernt die Natur von sich“ (236). Technik wird durchaus bejaht und doch in ihrer Ambivalenz gesichtet. Sie entlastet und belastet den Menschen zugleich. Und so fragt der hellsichtige und unbestechliche Vf.: „Ist das (die Entlastung des Lebens durch Technik), auf das Ganze der Existenz bezogen, ein Gewinn oder ein Verlust“ (248)?

Mit Dankbarkeit müssen wir bekennen, daß das Humane, Welthaltige, der Wirklichkeit rein Geöffnete der Einsichten Guardinis immer wieder beglückt. Im Lebenswerk dieses Mannes und Meisters ist die Einheit von Christlichem und Menschlichem, genauer die Überhöhung des Menschlichen, seine radikale, gnadenhaft geschenkte Entbindung vorbildlich geleistet.

H. Wulff SJ

*Rahner, Karl: Hörer des Wortes. Neu bearbeitet von J. B. Metz. München, Kösel-Verlag (1963). 222 S., Ln. DM 18,50.*

K. Rahners Bedeutung für die moderne christliche Spiritualität braucht nicht mehr herausgestellt zu werden. Was aber oftmals nicht erkannt wird, ist die innere Ordnung des Neuansatzes, die sich in seinen vielfältigen Arbeiten zur echten Systematik entfaltet hat. Wer diesen Grundansatz verstehen will, muß nach den beiden Frühwerken „Geist in Welt“ und „Hörer des Wortes“ greifen. Hierbei hat „Hörer des Wortes“ den Vorzug der gerafften Aussage und trotz der schweren Sprache den der leichteren Lesbarkeit (das Buch ist gesprochenes Wort), der Konzentration auf das Wesentliche („Geist in Welt“ ist ja eine Thomas-Interpretation) und der vollständigeren Ausführung dessen, was in „Geist in Welt“ nur skizziert wurde. Mit Hilfe der transzendentalen Analyse — der logischen Entfaltung der Grundfrage, die in allem Tun des Menschen mitgefragt ist — wird der Mensch bestimmt als derjenige, der immer schon auf das Ganze, das in letzter Konsequenz der freie, liebende Gott ist, ausgerichtet ist; auch die intellektualistisch erscheinende Frage-Haltung des Menschen verdeutlicht sich zu Freiheit und Liebe. Die Antwort aber, oder auch die Nicht-Antwort Gottes (die ja auch eine „Antwort“ ist), hat der Mensch in der Geschichte zu erwarten. (Hier ist die Differenzierung von transzendentaler und kategorialer Offenbarung durch den Bearbeiter sehr wichtig.) Damit aber steht der Mensch positiv zur Offenbarung in Jesus Christus, ohne deren Übernatürlichkeit anzutasten.

Die von J. B. Metz mit ermunternder Zustimmung des Autors, aber in eigener Verantwortung vorgenommene Neubearbeitung dieser „Religionsphilosophie“ hat alle für das geschriebene Wort überflüssigen Wiederholungen ausgeschieden, aber glücklicherweise stilistisch nur sehr selten und vorsichtig in die charakteristische Redeweise Rahners eingegriffen. Es wurde zur Hauptsache die heutige Problemlage miteingearbeitet und deshalb manches differenzierter ausgedrückt (z. B. die Frage der christlichen Philosophie oder pro-

testantischen Religionsphilosophie). Wie Metz selbst schreibt, war es ihm im Text darum zu tun, den Seinsbegriff vor einem hypostatisierenden Mißverständnis zu bewahren, während er in den neuhinzugekommenen Anmerkungen die philosophische Analyse Rahners von der Theologie her beleuchtete. Es ist sicher an der Zeit gewesen, daß dieses etwas in Vergessenheit geratene Buch Rahners in einer vorzüglichen Neuauflage wieder greifbar geworden ist.

J. Sudbrack SJ

*Fransen, Piet SJ: Gnade und Aufrag. Kurzgefaßte Einführung in die Theologie und Gnadenlehre. Wien — Freiburg — Basel, Herder (1961). 172 S., Hln. DM 8,50.*

Der deutschen Übersetzung (M. M. Gerrits) des von uns schon 1961 (GuL 34, 394) empfohlenen Originals ist es gelungen, die anschauliche und zugleich theologisch klare Sprache beizubehalten. Fransen, inzwischen Professor in Innsbruck geworden, qualifiziert sich damit auch im deutschen Sprachraum als einer derjenigen, die theologische Tiefe, ergreifende Spiritualität und für jeden leicht verständliche Sprache in glücklicher Einheit verbinden.

J. Sudbrack SJ

*Journet, Charles: Vom Geheimnis der Gnade. Freiburg (Schweiz), Paulusverlag (1962). 164 S., Ln. DM 11,—.*

Das französische Original auch dieser Übersetzung wurde schon 1962 von uns besprochen (GuL 35, 75). Im Unterschied zu Fransen spricht Journet bei allem Eingehen auf moderne Anliegen und modernen Ausdruck mehr die Sprache der Lehrbücher. Es ist dadurch in seinem Inhalt reicher, aber nicht so unmittelbar ansprechend. Auch die Übersetzung scheint uns nicht so geglückt wie bei Fransen.

J. Sudbrack SJ

### Frömmigkeitsgeschichte

*Festugière, André-Jean OP: Ursprünge christlicher Frömmigkeit. Bildung oder Heiligkeit im Mönchtum des altchristlichen Orients. Freiburg — Basel — Wien, Herder (1963). 152 S., Linson DM 14,80.*

Der Dominikanerpater Festugière, der sich durch seine Untersuchungen über die hermetischen Schriften einen Namen gemacht hat, ist nach manchen anderen Studien augenblicklich an einer vielbändigen Arbeit über

das christliche Mönchtum. Vorliegende Übersetzung wirkt zwar wie ein Essay gegenüber seinem wissenschaftsschweren Werk, greift aber eine auch heute noch aktuelle Frage auf. Hatten die „Helden der Wüste“ recht, als sie im Streben nach Heiligkeit auf Bildung und Kultur verzichteten? Ihr finsterner Dämonenglaube (1. Kap) war schon ein Rückschritt gegenüber den Erkenntnissen mancher Heiden. Die Einsamkeit des Anachoreten (2. Kap) läßt freundlichere Züge aufleuchten. Aber ihre grausamen Selbstkasteiungen (3. Kap)

führen Festugiäre zum Schluß, daß Studium, Beschäftigung mit Geistigem (4. Kap) ein wichtiger Bestandteil gerade des mönchischen Lebens sein muß. Das Urteil, das hier gefällt wird, ist zum Teil vernichtend, wenn auch der reiche Schatz von Mönchsgeschichten, den Festugiäre ausschüttet, manchen Leser über die ersten Probleme hinweglesen läßt. Vielleicht ist auch die positive Seite, die Unbedingtheit der Christusnachfolge nicht so liebevoll gezeichnet wie die Kuriositäten aus den Vätersprüchen. Aber wenn die übrigens gut lesbare Übersetzung von „Ursprüngen christlicher Frömmigkeit“ spricht, so regt sie damit eine Unterscheidung der Geister für die Frömmigkeit unserer Tage an, die im vorliegenden Buch Anschauungsmaterial und zugleich positive Hinweise für notwendige Korrekturen erhält.

J. Sudbrack SJ

*Franziskus, Engel des sechsten Siegels. Sein Leben nach den Schriften des heiligen Bonaventura. Einführung, Übersetzung, Anmerkungen von P. DDr. Sophronius Clasen OFM. Werl, Dietrich-Coelde-Verlag (1962). 632 S., Ln. DM 27,—.*

Wohl allzu bescheiden verbirgt sich der gelehrte Franziskanerlektor hinter dem Werk des seraphischen Lehrers, denn seine Einführungen (20—248) machen einen wichtigen Teil dieses 7. Bandes der „Franziskanischen Quellenschriften“ aus. An erster Stelle finden wir eine Art „geistlicher Biographie“ des hl. Bonaventura, als Franziskaner, als Priester und als Lehrer (20—134). Hier kommt es dem Vf. weniger auf psychologisches Verstehen an als auf biographische Genauigkeit und theologische Bedeutsamkeit; dabei kommt ihm die stupende Belesenheit im Werke Bonaventuras zugute, so daß man den Eindruck hat, daß alles aus dessen Werk, was für diese Themen von Bedeutung sein könnte, hier verwertet wird. Ähnliches ist auch über „Bonaventuras Franziskusbild“ (135—248) zu sagen, worin zuerst die Aussagen Bonaventuras über Franziskus gesammelt werden, dann deren „geschichtlicher Standort“ aufgezeigt und zuletzt die Eigenleistung Bonaventuras hervorgehoben wird. Hier ist besonders wichtig, was Clasen gegen den alten, im letzten Jahrhundert von Sabatier wieder aufgegriffenen Vorwurf, daß Bonaventura den wirklichen Franziskus verfälscht habe, zu sagen hat, und wie er die ausgesprochen theologische Intention Bonaventuras, die vorliegende Buch auch den Titel gegeben hat (Apok 6, 12), herausarbeitet. Bonaventura erscheint immer deutlicher als der Theologe, der eine Mitte zwischen

dem fast materialistischen Geschichtsbild der Joachiten und der geschichtslosen abstrakten Philosophie fand.

Der wissenschaftlich genaue und nüchterne Stil des Vf. kommt auch den Übersetzungen zugute (249—588). Sie legen keinen Wert auf Modernität und Eleganz, sind aber bei aller Genauigkeit gut lesbar und behalten sogar etwas von der Patina, die wir in alten Heiligengeschichten so sehr schätzen. Der Vf. hat alle abgeschlossenen Schriften Bonaventuras gesammelt: das Große und Kleine Franziskusleben, die „Wunder nach seinem Tode“, sechs Predigten über Franziskus und zwei Einzelberichte. Die reichen Anmerkungen zu diesem zweiten Teil und ein ausgezeichnetes Namen- und Sachregister machen dieses für eine fromme Lektüre nur zu empfehlende Buch zugleich zu einem wissenschaftlichen Nachschlagewerk über Bonaventura und Franziskus. Sie geben sogar mit ihren detaillierten Verweisen auf Almosen, Armut, Beispiel, Bekehrung, Berufung, Betrachtung usw. einen genuinen Zugang zur Spiritualität des hl. Franziskus. Die Ausstattung ist ausgezeichnet (Druckfehler: 452, Anm. 69; 510, 16).

J. Sudbrack SJ

*Frühwald, Wolfgang: Der St. Georgener Prediger. Studien zur Wandlung des geistlichen Gehaltes. Berlin, Walter de Gruyter & Co. (1963). 164 S., Ln. DM 38,—.*

Der Untertitel zeigt an, daß wir es nicht mit einer geschlossenen Monographie über die seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert in vielen Handschriften überlieferte Sammlung von 75 oder weniger deutschen Predigten zu tun haben, sondern mit Einzeluntersuchungen. Leider macht es uns der Vf. nicht leicht, seine für die Geschichte der Spiritualität wertvollen Ergebnisse auszuwerten; er setzt einfachhin die für den Nicht-Germanisten nicht leicht greifbaren Forschungen der letzten Jahre (E. Lüders u. a.) voraus, und überdies fehlt auch der für die nur lose zusammengehaltenen Untersuchungen so unentbehrliche Sach- und Personenindex.

Wenn man von Einzelergebnissen, wie die Zuweisung der Urschrift an einen Zisterziensermönch, und von Bestätigungen bekannter Tatsachen, wie der Platz Bertholds von Regensburg in dieser Predigtkompilation, absieht, scheint uns ein Dreifaches für die Geschichte der Spiritualität von Bedeutung zu sein. Einmal ist es die Breite dieser Sammlung, die von moralischen Belehrungen bis zu „ausdrucksstarken-mystischen Stücken“ reicht, wozu noch in der Auswahl der Predigten eine liturgische Prägung kommt. Hier zeigt sich

die ursprüngliche Einheit dieser Bereiche, die aber bald, wie spätere Leseverbote, die man am Rande bei mystischen Stücken hinzufügte (75), zeigen, auseinanderfiel. Das zweite ist die „Wandlung dieser geistlichen Gestalt“ durch die 200 Jahre der Überlieferung. Die Texte wurden nicht einfachhin als toter Stoff tradiert, sondern je nach Aufgabe und Anlage des Schreibers den Verhältnissen angepaßt. Am Anfang stand wohl weniger ein Predigthandbuch als eine Erbauungslektüre zum Vorlesen oder Meditieren. Diese Vorlage wurde dann liturgisch bearbeitet oder auf nüchternen, volkstümlichen Boden gestellt, sie wurde verkürzt oder erweitert, umgestellt oder neugeformt, für Nonnen oder für Laien: ein interessantes Dokument einer lebendigen Tradition. Das dritte ist der große Einfluß des hl. Bernhard, der, immer schon bekannt, in dieser frühen Zeit noch keine Selbstverständlichkeit war.

Besonders dankbar ist man für die reiche Verwertung der lateinischen Quellenliteratur. Die Glossa ordinaria (71) hat allerdings kaum etwas mit Walafrid Strabo zu tun, und Hugo von Foulloy (148f.), der nicht nur „wahrscheinlich“ das *De Claustro Animae* verfaßt hat, war Augustinerchorherr und kein Kartäuserprior. Zu wünschen ist nur noch eine Weiterführung dieser „Studien“ zu einer abgerundeten Monographie.

J. Sudbrack SJ

Beer, Martin: *Dionysius' des Kartäusers Lehre vom desiderium naturale des Menschen nach der Gottesschau* (Münchener theol. Stud. II, 26). München, Hueber 1963. 308 S., brosch. DM 28,—.

Dionysius von Rickel, genannt der Kartäuser, war einer der Mönche des Spätmittelalters, die mit ihrer Spiritualität und ihrem Reformstreben tief in kirchliche und politische Bereiche eingriffen († 1471, vgl. GuL 34 [1961] 388 f.). Neben seinen Visitationsreisen mit Nikolaus von Kues und seiner ausgedehnten Korrespondenz machte ihn besonders seine umfassende schriftstellerische Tätigkeit bekannt: 41 (43) 1896—1913 leider unkritisch herausgegebene Foliobände! Daß Beer seine Dissertation von einer Darstellung der Gesamt-Gnadenlehre auf deren Grundlage, die „natürliche Sehnsucht des Menschen nach der

Gottesschau“ einschränken mußte, darf als typisch für die durchgehende spirituelle Einstellung dieser 41 Bände gewertet werden. Die Gliederung vorliegender Arbeit besteht in einem Fortschreiten von der allgemeinen Hinordnung der Schöpfung auf Gott zur natürlichen Sehnsucht der Geistnatur nach Gott und deren übernatürliche Erhöhung. Hand in Hand damit geht eine ständige Auseinandersetzung mit der Hochscholastik, der, wie Beer glaubt, jüngsten Quelle des Dionysius. Thomas ist hierbei der wichtigste Autor. Bei aller Anlehnung aber an den Fürsten der Theologie wies der Kartäuser dessen Lehre vom „*Desiderium Naturale*“ zurück und ersetzte das Objekt dieser Sehnsucht, das ihm bei Thomas der sich übernatürlich offenbarende Gott zu sein schien, in neuplatonischer Weise irgendwie durch die dem Menschen nächststehende Ordnung der Engel. Über diese, wie Beer sagt, Fehlinterpretation des Thomas kam aber Dionysius als erster zur scharfen Problemstellung der Neuzeit: „Natur im Gegensatz zur Übernatur“, und Beer möchte ihm deshalb neben dem bisherigen Ehrentitel des „letzten Scholastikers“ den des „ersten neuzeitlich denkenden Theologen“ geben.

Auffällig bei dieser Arbeit ist die erstaunliche Belesenheit im umfangreichen Opus des Kartäusers; um so mehr verwundert allerdings, daß die gesamte Überlieferung des 14., 15. Jahrhunderts und der Zeitgenossen bei Seite geschoben wird. Wenn man von allem anderen absieht, so hätte doch wenigstens ein Blick in die reiche, neuplatonisch gefärbte Traktat- und Kommentarliteratur über geistliche Themen oder zumindest in den spätmittelalterlichen Kölner Albertinismus, den Dionysius während seines Studiums kennen gelernt hat, geworfen werden müssen. Vielleicht hätte der neuplatonische Zug bei dem Kartäuser weiter erhellt werden können, vielleicht wären auch das Thomasbild und die Spekulationen Beers weniger „scholastisch“ ausgefallen. Alfaro z. B., der nur erwähnt, nicht zitiert wird, meint, daß gerade bei Thomas die „Dialektik der geistbegabten Kreatur“ aufbreche, „die Unmöglichkeit, ohne den Besitz des Unendlichen völlig vollendet zu sein, und das Unvermögen, das Unendliche von sich aus zu erreichen“. Hoffentlich ist es dem Vf. möglich, sich für die angekündigte Weiterführung der Gnadenlehre des Dionysius näher mit dessen Zeitgenossen zu beschäftigen.

J. Sudbrack SJ

## Ordensstand

Egli, Beat OSB: *Der vierzehnte Psalm im Prolog der Regel des heiligen Benedikt. Eine patrologisch-monastische Studie. Sarnen, Beilage zum Jahresbericht des Collegiums Sarnen 1961/62. 134 S.*

Die Regel des hl. Benedikt gehört mit ihrer klaren Ausrichtung auf das Wesentliche des Christentums und ihrer klugen Beschränkung auf das gesunde Maß des Menschlichen zu den Dokumenten, deren Einfluß auf Vergangenheit und Gegenwart nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Deshalb ist es erfreulich, daß schon seit einigen Jahrzehnten eine große Anzahl von Wissenschaftlern sich ihrer Deutung und der Erforschung ihrer Umwelt und Geschichte widmen.

Vorliegende verkürzte Drucklegung einer Dissertation bei Hugo Rahner hat als Hauptanliegen nicht das Bestreben, in die literarkritischen Diskussionen einzugreifen, sondern an einer Stelle der Regel ihren biblisch-patristischen Reichtum herauszuarbeiten. Zu Anfang steht allerdings eine weitausholende Einführung über die Regelforschung heute, über den Psalter in der Regula St. Benedicti und über den Prolog. Im Prolog ist nämlich der 14. Psalm nicht nur eines von vielen Schriftworten, sondern wird in seiner Gänze (dazu S. 54) zitiert, wobei er — sicherlich von dem Vf. so gewollt — die Intention der Regel zusammenfaßt: Wegweiser des zu Gott pilgernden Mönchs zu sein. Diese Exegese des Psalmes in der Regel bekräftigt und erweitert Egli durch ausgedehnte Väterstudien, wobei besonders die Untersuchungen über das Abhängigkeitsverhältnis von Arnobius — Kassiodor — Benedikt der Beachtung wert ist.

Der eigentliche Ertrag der Studie ist aber der spirituelle Reichtum, den der Vf. im Psalmengebet der frühen Christenheit aufdeckt, wobei die Benediktinerregel mehr ein Sammelbecken als eine originelle Neuschöpfung bedeutet. Eine weitere inhaltliche und auch sprachliche Straffung hätte der Arbeit nichts geschadet (vgl. die überlange Hinführung zum Thema oder Ausdrücke wie „Sensus für Formgefühl“ 49).

J. Sudbrack SJ

Iparraguirre, Ignacio SJ: *Es espíritu de San Ignacio de Loyola. Perspectivas y actitudes ignacianas de espiritualidad (Espiritualidad ignaciana 2). Bilbao, El mensajero del Corazón de Jesús 1958. 207 S.*

Der Vf. versucht mit seiner großen Quellenkenntnis die innerste Geisteshaltung des hl. Ignatius aus dessen Briefen heraus aufzuzeigen. Hierzu zog man bisher vor allem die Konstitutionen, die Exerzitien, den Pilgerbericht und das geistliche Tagebuch heran, wobei die zwölf Briefbände der „*Monumenta Historica*“ fast ungenützt blieben.

Die Einleitung gibt einen instruktiven Überblick über die Methode der Ignatiusbiographie vom Anfang bis zur Jetztzeit.

Im ersten Teil wird dann die Weltauffassung des Heiligen dargestellt: sein Gottesbild, Christus, Maria, die Kirche, die Gesellschaft Jesu, die Seelsorge, das Leid. Im zweiten Teil zeigt der Vf. jene inneren Haltungen auf, die den typisch „ignatianischen“ Charakter ausmachen: Wahrhaftigkeit, reine Absicht, Gottvertrauen, Abhängigkeit von Gott, Gebrauch der Dinge, Sinn für die Realitäten und zugleich der Blick hinter alles Geschaffene, das Vollkommenheitsideal, die Ausdauer im geistlichen Streben.

Durch die Benützung des wegen seines großen Umfangs unerschlossenen Materials der Briefbände ist die vorliegende Broschüre für jeden, der die Tiefenwirkung ignatianischer Exerzitien auf die gesamte Geisteshaltung beim Heiligen selbst studieren will, eine begrüßenswerte Hilfe. Besonders wird auf diesem Wege die Einstellung zum Schmerz und zur Ausdauer im geistlichen Streben beleuchtet, da ja gerade diese beiden Haltungen nur im konkreten Alltag ihre Echtheit erweisen.

Natürlich kann das schmale Bändchen in der eingeschlagenen Richtung nur einen ersten Schritt tun. Die Briefzitate sind größtenteils dem spanischen Sammelband: *Obras completas de San Ignacio de Loyola...* Madrid en la B. A. C., nr. 86, entnommen, so daß man den Eindruck gewinnt, es handle sich in diesem Werk ebenfalls um eine zwar qualifizierte, aber doch beschränkte Auswahl.

Für genauere Studien wäre wünschenswert, daß der angefügte Index von P. Henrici durch einen ersetzt würde, der dem Aufbau des Buches besser entspricht und der auch jene Briefstellen aufführt, aus denen der Vf. zwar schöpft, die aber in einer Broschüre diesen Stils nicht alle in den Text aufgenommen werden können.

R. Silberer SJ

1. Gilmont, Jean-François SJ: *Les Ecrits Spirituels des premiers Jésuites. Inventaire commenté (Subsidia ad historiam S. J., 3). Roma, Institutum Historicum S. J. 1961. 358 S., Lit. 3000.*

2. *Iparraguirre, Ignacio SJ: Répertoire de Spiritualité Ignatienne de la mort de S. Ignace à celle du P. Aquaviva (1556—1615) (Subsidia ad historiam S. J., 4). Roma, Institutum historicum S. J. 1961. 268 S., Lit 2.500.*

Beide Werke bilden in Aufbau und Inhalt eine Einheit. Sie entspringen der allgemeinen Einsicht, daß der Nicht-Spezialist, der sich in den „geistlichen Schriften des ersten Jesuiten“ und in der „ignatianischen Spiritualität“ aus historischen oder auch — wie heutzutage immer mehr — aus praktischen Gründen orientieren will, sich „schnell im Wald der Monumenta Historica Soc. Jesu verlieren wird“ (Gilmont, S. 10). Beide Bände geben eine möglichst erschöpfende Zusammenstellung der einschlägigen Schriften mit einer kurzen Charakteristik und inhaltlichen Zusammenfassung, wie sie heute in Fachzeitschriften allgemein üblich ist. Dazu kommen bibliographische Anmerkungen.

Gilmont erfaßt die geistlichen Schriften des hl. Ignatius, seiner ersten Gefährten sowie jener Jesuiten, die mit Ignatius in persönlichem Kontakt gestanden hatten, von Francisco de Borgia über Polanco, Canisius und Nadal bis Dirk Geeraerts. Der Abschnitt „Ignatius“ umfaßt auch alle fremden Quellen über das Leben des Heiligen, seine Exerzitien, Konstitutionen usw. Iparraguirre stellt in chronologischer Ordnung die geistlichen Schriften zusammen, die in diesem selben Zeitraum, also bis 1615, von den übrigen Jesuiten verfaßt worden sind. Zur Abrundung werden hier auch die späteren Schriften der schon angeführten Autoren angefügt, so daß der Überblick bis 1658 reicht.

Die Unterschiede beider Arbeiten sind dagegen nur beiläufig. So hat Gilmont der sachlichen Nähe zu Ignatius entsprechend ausführlichere Inhaltsangaben, auch einen angenehmeren Druck. Jedoch erscheint die wissenschaftliche Genauigkeit bei beiden Autoren gleich gründlich. Ein Autoren-, Personen- und Sachregister machen jeden der Bände zu einem unersetzlichen Hilfsmittel beim Studium jesuitischer Spiritualität.

Für den Nicht-Spanier ist erfreulich, daß die Werke trotz eines spanischen Autors und der vielen spanischen Quellen in französischer Sprache erscheinen. Man kann nur hoffen, daß sie so bei uns eine weitere Verbreitung finden als die zwei ähnlich grundlegenden Untersuchungen Iparraguirres über die frühe Exerzitienpraxis. R. Silberer SJ

*Erbe und Auftrag. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Genossenschaft der Armen Franziskanerinnen von der Ewigen Anbetung zu Olpe. Olpe, Selbstverlag 1963. 110 S., kart. DM 5,—.*

Ein guter Teil der weiblichen Ordensgenossenschaften in Deutschland wurde zwischen den vierziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gegründet. Ihre Hundertjahrfeier fiel und fällt in eine für sie nicht in allem günstige Zeit. Ein Grund mehr, nicht nur „Festreden“ zu halten und sich bei ein paar offiziellen Gelegenheiten feiern zu lassen, sondern sich auf seinen Ursprung: auf das Evangelium, auf die Gründergeneration, aber auch auf den Anruf Gottes in unserer Zeit zu besinnen. Das tut die vorliegende Festschrift in vorbildlicher Weise. Ihr Schwerpunkt liegt in einer biblisch-theologischen Vertiefung des Rätestandes (H. Schürmann, *Der Jüngerkreis Jesu als Zeichen für Israel und als Urbild des kirchlichen Rätestandes* [wir durften diesen Beitrag als Vorabdruck bringen, Heft 1, 1963, S. 21 ff.]; J. Bieker, *Der Ordensstand in der Kirche*) sowie in einer Darlegung franziskanischen Ordensgeistes (K. Eßner, *Franziskanisches Ordensleben*; E. Scheffer, *Die Sprache heiliger Zeichen. Sinnbedeutung der Einkleidungs- und Professionsfeier*; L. Hardick, *Einhundert Jahre*). Auch einige Ordensfrauen sind mit Beiträgen vertreten; sie geben von ihrem innersten Willen und von ihrer täglichen Arbeit in Erziehung und Krankendienst Zeugnis. Die Ausführungen von Sr. M. Bonaventura (Novizenmeisterin?) über „Pflege und Förderung des Ordensberufes im Noviziat“ zeigen in erfreulicher Weise, wie die Bemühungen um eine Erneuerung der Theologie des Ordensstandes nicht fruchtlos geblieben sind. Ein Fragezeichen kann allerdings hinter ihren Satz gemacht werden: „Der junge zum Ordensstande berufene Mensch ist mit der Absicht ins Kloster gekommen, vollkommen werden zu wollen.“ Wer viel mit jungen Menschen von heute umgeht, weiß, daß dies nicht gerade im Vordergrund ihres Bewusstseins steht, wenn sie an einen Ordenseintritt denken, und das ist bei der tatsächlichen Mentalität unserer Zeit gut so. Ergreifend ist die kleine Meditation einer Schwester, die ihr Leben im Umgang mit schwachsinigen Kindern zubringt. Mit einem „Ausblick“ in die Zukunft (Generaloberin Sr. M. Francesco), der von tiefer Dankbarkeit für die Berufung und von einem großen Gottvertrauen in einer nicht leichten Periode des Ordenslebens getragen ist, und mit einem Nachwort von Spiritual E. Wolf schließt

die Schrift. Man kann nur wünschen, daß ein so hoher Idealismus auch die rechten Wege konkreter Verwirklichung in einer veränderten Welt findet.  
F. Wulf SJ

Gleason, Robert W.: *Mein Leben ist Christus. Natur und Gnade im Ordensleben.* Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag (1963). 170 S., Ln. DM 9,80.

Das Buch des amerikanischen Jesuiten scheint zunächst etwas erhaben-abstrakt das Wesen der christlichen Liebe darzulegen; aber dann gewinnt es bald Leben und Farbe und greift mitten in unsere heutigen Probleme hinein. Gerade auch die Christen im Ordensstand können nicht an den Brüdern vorbeileben, sondern haben sich den Menschen und ihren Nöten zu öffnen. Es ist eine unchristliche Versuchung, wenn sie sich auf sich selbst zurückziehen wollen. Weitere Gefährdungen, die das Ordensleben mit sich bringen kann, sind Legalismus und Erstarrung, ja es kann auch ungewollt einen Infantilismus züchten. So handelt je ein eigenes Kapitel über „Fortschritt und Wachstum“, in dem energisch eine Anpassung des Ordenslebens an den Menschen von heute gefordert wird, und eines über die „christliche Reife“ im Orden. Dabei räumt der Theologe, der Gleason ist, der Psychologie und Soziologie einen weiten Raum ein. Er kann das um so unbefangener tun, als er das Christentum und seine Entfaltung im Ordensleben als Fortsetzung der Inkarnation sieht und, wie der Untertitel verdeutlicht, stets die Zusammenhänge zwischen Natur und Gnade im Auge behält. Die Christozentrik, die sich so ergibt, wird in der Darstellung der drei Ordensgelübde entfaltet: Alles in Christus erneuern, ist der Sinn der Armut. Sie ist Freiheit aus Liebe und verleiht der Seele die Fähigkeit, die ganze Schöpfung zu verstehen. In der Darstellung der Ehelosigkeit um Christi Liebe willen wird sehr stark der eschatologische Akzent gesetzt und im Kapitel über den Gehorsam die Mündigkeit betont. „Es ist nicht der letzte Sinn des Gehorsams eine Maschine zu konstruieren, mit der man ‚alles machen‘ kann“ (135). Den Abschluß bildet ein schönes Kapitel über das Vertrauen. Das ganze Buch atmet einen vertrauenden und zupackenden Geist. Es ist theologisch tief und doch auch nüchtern und realistisch. Es hat im guten Sinn etwas Gesundes und Festes und meidet sowohl übertriebene Spekulation wie überspitzte Kritik. Es legt einen Weg frei in die Zukunft, und man kann nur sehr wünschen, daß es von vielen Ordensleuten und Ordensoberen gelesen wird. Es enthält aber auch viel für

jedes christliche Leben Gültiges und kann darum auch anderen aufgeschlossenen Lesern empfohlen werden.  
F. Hillig SJ

Moßhamer, Ottilie: *Freundschaftliche Streitgespräche mit Klosterfrauen.* Freiburg-Basel-Wien, Herder 1963. 192 S., Ln. DM 12,80.

„Die Nonnen, die Nonnen!“ spätestens seit dem Mittelalter gibt es diesen Ausruf, und die Priester sind die ersten, denen er sich gelegentlich entringt. Der Ausruf wird von den verschiedensten Kategorien unseres Kirchenvolks aufgegriffen und abgewandelt, von Kritikern außerhalb der Kirche ganz zu schweigen. Der Ausruf ist nicht immer blutig ernst gemeint. Mehr als einmal ist er von einem leisen Lächeln begleitet; oft ist er einfach der Ausdruck einer Ratlosigkeit. Es gibt da Dinge, die der gewöhnliche Sterbliche beim besten Willen nicht begreift.

Genau an diesem Punkt setzt Ottilie Moßhamer, die wir wohl nicht vorzustellen brauchen, ein. Sie ist als Referentin für Fragen der Jugend- und Frauenseelsorge mit allerlei aktiven katholischen Laien und mit den verschiedensten Schwesterngemeinschaften zusammengekommen. Nun holt sie die Nonnen und die Weltchristen an einen Tisch und läßt sie im offenen Gespräch ihre Fremdheit überwinden. Sie tut es ungezwungen und doch zielgerichtet: die Gruppe um den runden Tisch wechselt. Bald sind es Theologen, bald Erzieher, bald Ärzte und Vertreter der Sozialberufe, und immer ist eine Ordensfrau der entsprechenden Branche dabei.

Es geht freundlich und gescheit bei diesen Gesprächen zu. Übermütige Zeichnungen begleiten den Leser und weisen ihn darauf hin, daß er es hier mit keiner systematischen Arbeit zu tun hat und eine tiefere Problematik, die es freilich um diese Fragen gibt, höchstens gelegentlich gestreift wird. Manches, was hier vorgebracht wird, bleibt im Vorfeld, anderes wird vielleicht allzu freundlich geglättet; es soll halt niemandem wehe getan werden. Damit ist die Art dieser Veröffentlichung gekennzeichnet. Doch gerade sein lockerer Plauderton wird dem Buch viele Leser zuführen. Es wird sie angenehm unterhalten, und während es sie unterhält, ihnen manches Licht aufstecken. Den aggressiven Laien, den Kritikern und Spöttern, werden Lichter aufgesteckt, aber auch den „Ehrwürdigen“. Alle können sie voneinander lernen: Die Kritik an den Nonnen macht es sich zu leicht; aber auch die Kritik der Nonnen an der „Welt“ bedarf oft sehr kräftiger Korrekturen. Alles in allem ein Buch, das zu einem Stimmungsumschlag zugunsten des gottgeweihten Lebens beizutragen vermag.

F. Hillig SJ

*Biot, François: Evangelische Ordensgemeinschaften. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (1962). 194 S., Ln. DM 12,50.*

„Die Ökumenische Bewegung wird, wenn nicht alles trügt, als eine der kennzeichnenden Erscheinungen des zwanzigsten Jahrhunderts in die Kirchengeschichte eingehen“ (7). Mit diesem Einleitungssatz seiner Studie weist der Vf., ein französischer Dominikaner, Mitarbeiter des ökumenischen Studienzentrums „St. Irénée“, Lyon, zugleich auf seine Intention hin. Er stellt die Erneuerung gewisser Formen des Ordenslebens im Raum der Reformationskirchen in den Dienst des ökumenischen Anliegens der heutigen Christenheit. Seine erste Absicht ist, die katholischen Christen mit einem bedeutsamen Phänomen evangelischen Lebens in der Gegenwart bekannt zu machen und damit das gegenseitige Verständnis zu fördern. Er zeigt aber auch, welche Bedeutung die evangelischen Kommunitäten für die Entwicklung der ökumenischen Bewegung im eigenen Lager haben. Sie stellen einen Anruf an die evangelischen Kirchengemeinschaften und an die evangelische Theologie dar.

Zunächst gibt der Vf. einen geschichtlichen Überblick über die Stellung des Protestantismus zum „Mönchtum“. Wie haben die Reformatoren über das katholische Mönchtum ihrer Zeit und überhaupt über ein gemeinschaftliches Leben in Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam geurteilt und was hat sich an Formen des Mönchtums in den Kirchen der Reformation im Lauf der Jahrhunderte erhalten? Schon hier wird der Unkundige überrascht feststellen, wie vielschichtig die Aussagen der Reformatoren über das Mönchtum sind und daß sie bei aller Polemik keineswegs alles verwarfen, was das Ideal des überlieferten Ordenslebens ausmachte. Ihr Kampf ging vor allem gegen die Privilegierung des Mönchtums in der Kirche, seine angebliche Überbewertung im Vergleich mit den übrigen Christen, und gegen die Gelübde als einem verdienstlichen Werk. Tatsächlich hat dann aber die Polemik den Ausschlag gegeben, so daß sich immer mehr das Urteil herausbildete, die Reformation habe mit dem Mönchtum als einer unevangelischen Einrichtung

aufgeräumt. Es sind nur wenige Reste oder Neuansätze eines Ordenslebens nach der Reformation zu beobachten. (Der Vf. scheint mir diese Reste und Neuansätze zu wichtig zu nehmen.) Das 19. Jahrhundert hat dann (in Deutschland) in der Gründung verschiedener Diakonien eine gewisse Neubelebung gebracht. Aber erst die „Kommunitäten“ unserer Zeit kann man als eine echte Wiedererstehung des zönotischen Lebens im Raum der protestantischen Kirchen ansehen. Der Vf. gibt eine Darstellung einiger von ihnen: der Christusbruderschaft von Selbitz, der Kommunität von Taizé, der Kommunität (Schwesternschaft) von Grandchamp, der Marienschwesternschaft von Darmstadt.

Im letzten Teil seiner Studie versucht der Vf. das Phänomen der „Kommunitäten“ aus evangelischem Denken heraus theologisch zu deuten. Wie begründen diese selbst ihre Lebensform und wie fügen sie diese in die reformatorische Überlieferung ein? Dabei zeigt sich, daß es sich in der evangelischen Ordensbewegung unserer Tage einerseits um eine deutliche Korrektur reformatorischer Überlieferung handelt, andererseits aber doch auch Unterschiede zum katholischen Ordensleben festzustellen sind. In einem eigenen Kapitel legt der Vf. dar, in welchem Sinn K. Barth ein evangelisches Mönchtum für möglich hält.

Die Studie des Vf.'s ist sehr sorgfältig und abgewogen. Biot überschätzt die Bedeutung der „Kommunitäten“ nicht, denn er weiß, daß sie bis jetzt noch keine feste Heimat in den offiziellen Kirchen gefunden haben. Aber er ist davon überzeugt, daß ihnen eine wichtige Rolle im ökumenischen Gespräch unserer Zeit zukommt. Die „Kommunitäten“ sind gewiß auch ein Anruf an die katholischen Orden, sich immer wieder auf das Evangelium als dem Gründungsdokument eines Lebens in Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam zu besinnen und sich zu fragen, ob der Sinn dieses Lebens in den heutigen Formen des Ordenslebens noch genügend zum Leuchten gebracht wird, oder ob diese Formen nicht in vielem ein Hindernis dafür sind. Damit steht das Buch mitten in der Auseinandersetzung um die Erneuerung des kirchlichen Lebens, die sich das Konzil zum Ziel gesetzt hat.

*F. Wulff SJ*

### Christliches Leben

*Hanssler, Bernhard: Christliches Spektrum. Aufrisse — Gestalten — Lebensmächte. Frankfurt am Main, Josef Knecht (1963). 282 S., Ln. DM 13,80.*

Durch seine Tätigkeit in Jugendarbeit und Studentenseelsorge wie als Pfarrer und heu-

te als Direktor des Zentralkomitees der dt. Katholiken und Leiter des Kulturreferates ist Prälat Hanssler wie wenige berufen, über die Diskussion des Christen mit der Welt von heute zu sprechen.

Schon ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis dieses Sammelbandes zeigt die Einheit des



zugrundeliegenden christlichen Weltbildes, das sich über die vielfältigen Fragen zu mannigfaltigen Antworten ausfächert. Daß dabei Theorie und Praxis stets Hand in Hand gehen, vermerkt der Leser immer wieder gerne.

Die „Aufrisse“ behandeln Themen mehr grundsätzlicher Art: „Der Herr der Geschichte — Der Heilige Geist — Kirche und Reich Gottes — Der Knecht Gottes — Im Banne des Bösen“ (I. Teil), der letzte Essay befaßt sich mit dem Thema Beichte und Tiefenpsychologie. Hier wie auch im dritten Teil freut man sich über die ausführliche Berücksichtigung der Bibeltheologie, die ganz besonders bei der Behandlung des schwierigen Themas „Masse“ auffällt (S. 248 ff.).

Klärende Auslegung dieser Gedanken stellen die geistigen Porträts großer „Gestalten“ dar: Augustinus — Thomas Morus — Pascal — J. A. Möhler — Th. Haecker. Es handelt sich um Männer recht bewegter Epochen, die die Entscheidungen ihres Lebens Neuerungen gegenüber zu treffen hatten. Leider wird keine Frau genannt.

Endlich werden Standortbestimmungen in der Welt und Gesellschaft unserer Tage vorgenommen, für die man sicherlich dankbar ist: „Angriff auf die Welt — Die neue Jugend — Krankheit — Altern und Alter — Masse“ (III. Teil).

Es ist erfrischend, die nüchternen Analysen der Tatsachen verbunden mit ruhiger vielseitiger Wertung in diesen flüssig geschriebenen Essays zu lesen und wieder zu lesen. Hier spürt man erbetete und durchdachte Theologie von großer Spannweite und Lebensnähe. Gewiß möchte Vf. nicht alle aufgegriffenen Probleme erschöpfend lösen. Jeder aber, dem am echten Gespräch mit den Menschen der Gegenwart aus christlichem Geiste ernsthaft gelegen ist, wird sich solch einem kundigen und geistvollen Führer gerne anvertrauen.

C. Becker SJ

*Kirchgässner, Ernst: Der Mensch in der Bedrängnis. Paderborn, Bonifacius-Druckerei (1962). 246 S., kart. DM 8,80; Ln. DM 11,50.*

Im Gegensatz zu seinen ersten Veröffentlichungen ist die Sprache des Vf.'s nicht mehr so aggressiv, ohne daß seine Gedanken dadurch an Zielstrebigkeit und Durchschlagskraft eingebüßt hätten. Das ganze Buch ist durchzogen von einer hoffnungsfrohen Freude, die trotz der Bedrängnis unserer Zeit immer wieder Lösungen und versöhnende Ausblicke zu geben weiß. Die schmissigen Überschriften zeigen schon die Aktualität der Gedanken: „Der kriminelle Langsamfahrer,

Billige Leichenschau, Jede Rakete ein Diebstahl, Affe müßte man sein“ usw. Aber die kurzen Abhandlungen, die darauf folgen, werden auch dem etwas geben, dem die Überschriften zu augenblicksgebunden vorkommen.

Ad. Rodewyk SJ

*van de Walle, A. R.: Gott will uns fröhlich. Glauben, Leben und Liebe der jungen Generation. Luzern — München, Rex-Verlag (1962). 108 S., Kart. Fr./DM 6,80.*

Der Autor, ein belgischer Dominikanerpater und Jugendseelsorger, möchte gleichsam Gespräche mit der Jugend über die ihr am nächsten liegenden Themen vorlegen, die aber den Nachteil haben, daß man den anderen Partner nicht hört. So kann der Leser manches nur erraten, nur seine Schlüsse ziehen, was in den Angesprochenen vor sich gehen mag. Für Erzieher, Lehrer, Priester reicher Stoff zum Nachdenken! Aber ob junge Menschen über dieses Buch begeistert wären? Sie würden zwar ihre Selbst-Vorwürfe und Ängste wiederfinden, aber durch die Erklärungen und die Anregungen doch nicht froh werden. Der technisch-abstrakte oft sprunghafte Stil, die manchmal zu einseitig in der Frömmigkeit gesuchten, manchmal reflex psychologisch geformten Lösungen sind keine echten Weisungen. Einige Beispiele mögen zeigen, was gemeint ist. In einem Abschnitt über die „Passion der Tugend“ (?) heißt es (S. 57): „Sowohl der Wille wie der Verstand werden vom Gefühl angetrieben und angeregt. Wie aber bringen wir Gott in unser Gefühlsleben hinein, so daß er auch von dort aus unseren Willen und unseren Verstand beeinflussen kann?“ und nun die Lösung: „Gefühl entspringt einem unmittelbaren Kontakt mit der Wirklichkeit. Wo finden wir diesen Kontakt mit Gott? Im Gebet.“ Dann folgen sechs Zeilen über das Gebet! Sonst nichts! Oder S. 83: „Wir müssen den Heiligen Geist in uns inkarnieren. Wir müssen Gottes Geist mit unserem Körper tun lassen, was Er will, und es ihm überlassen, ob er diesen Körper völlig und ausschließlich für sich und das Reich Gottes beanspruchen will (wie in der freiwilligen gottgeweihten Jungfräulichkeit) oder ob er ihn dazu verwenden will, Gottes Liebe auf eine vollkommen menschliche Art mittels der sakramentalen Liebe einem anderen angedeihen zu lassen.“ Wir sollen also inkarnieren? Wo bleibt die leib-seelische Einheit? Wir sind anscheinend interessierte passive Zuschauer unserem Leib gegenüber. Muß man eine solche Introvertiertheit des Jugendlichen denn mitmachen? Sollte man ihm stattdessen nicht vielmehr

ganz anderes, Schlichteres, aber auch Lebendigeres über den Leib, das Leben, die Liebe sagen? Für vieles wird man auch die Übersetzung verantwortlich machen müssen. Die Liebe Gottes wird dargestellt als verschieden von der „Liebe in ihrer vulgären Publizitätsform“ (S. 70). Und darauf heißt es (S. 70/71): „Es ist eigentlich entsetzlich, welch ungleiche Ladung dieses eine Wort decken muß.“ usw.

Holländisch und Deutsch sind zwar verwandte Sprachen. Aber gerade deswegen muß man um so behutsamer übersetzen. Aber auch abgesehen von der Übersetzung bleibt das Büchlein unbefriedigend. Es ist eben ein Unterschied, ob man beratend mit einem jungen Menschen spricht oder ob man ein Buch schreibt. Was im Gespräch mit dem einen gut war, kann für den andern die Dinge noch komplizierter machen, als sie schon sind. Der junge Mensch will nicht eine tiefschürfende Darstellung seiner theologischen oder psychologischen Situation, sondern er will Wege zur echten spontanen Fröhlichkeit gewiesen wissen. Es ist zu befürchten, daß dieses Büchlein ihn noch nachdenklicher macht.

*W. Hoffmann SJ*

*Mayer, Josef Ernst: Siebzigfältige Frucht. Vom Gotteswort im Kirchenjahr. I. Die Lesungen (Nr. 21), II. Die Evangelien (Nr. 26). Innsbruck — Wien — München, Tyrolia-Verlag (1963). Je 228 S. kasch. S. 48,—; DM 7,80.*

Der Vf. kennt als erfahrener Großstadtpfarrer den heutigen Menschen und seine Probleme. Er stellt sich hier der Aufgabe, das alte Gotteswort der Heiligen Schrift neu

zu verkünden. Mit einem guten Blick für das seelsorglich Wichtige und Notwendige macht er sich an die Arbeit und gewinnt den heiligen Worten mit einem erstaunlichen Weit- und Tiefblick manch neue Sicht ab. Wenn man seine Gedanken liest, horcht man auf, nicht nur wegen dieser oft überraschenden neuen Sichten, sondern auch weil man sich angesprochen fühlt, zum Teil persönlich betroffen, zum Teil erhoben und positiv ange-regt. Zwar könnte nicht jeder es so sagen wie Pfarrer Mayer, aber jeder kann zu ihm in die Schule gehen, sei es als Zuhörer, sei es als Verkünder des Wortes.

*Ad. Rodewyk SJ*

*Roth, Paul: Gott wartet auf Antwort. Meditationen. Würzburg, Echter-Verlag (1963). 130 S., kart. DM 4,80.*

Es handelt sich hier um Meditationen zu den Sonntagsevangelien. Ihr Text nach der Übersetzung aus Bomms Meßbuch wird jeweils vorangestellt. Dann folgen aber nicht etwa Überlegungen oder klar eingeteilte Meditationen, sondern Gebete. Sie können natürlich den Text nicht erschöpfend durch-betrachten, sondern müssen einen Gedanken herausgreifen, um ihn mit Gott durchzuspre-chen. Das geschieht aus den Anregungen des täglichen Lebens heraus; auch die Ausdrucks-weise ist dem möglichst angepaßt, so daß bisweilen die Grenze des Trivialen gestreift wird. Diese Betrachtungen sollen vor allem den Laien Gebetsworte aus dem Geist der Sonntagsevangelien ans Herz und auf die Lippen legen.

*Ad. Rodewyk SJ*

---

*Berichtigung:* In Heft 4, S. 315, ist ein Versehen unterlaufen. Die Zeile „Leipzig, St.-Benno-Verlag (1961)“ gehört nicht zur Titelangabe des Buches von *Herbert Schade*, sondern zur Titelangabe des Buches von *Heinrich Schipperges* in der rechten Spalte.